

WALTER VON MOLO

Aus dem Roman
„Holunder in Polen“

Holunders Husarenstück

Das politische und menschliche Ringen deutscher Bewohner des polnisch gewordenen östlichen Grenzlandes um die höchsten Werte — Vaterland und Freiheit —, die Sturmtage des Spätherbstes 1918 werden mit wuchtigster dramatischer Lebendigkeit vor uns hingestellt.



Bald war Holunder in der schmalen Zeile, in der er ein Schild mit Wrobels Namen fand. Er klingelte.

Sofort kamen schnelle Schritte gelaufen, und dann stand atemlos eine kleine Frau vor ihm mit gecheitelten schwarzen Haaren und breiten Backenknochen in einem mageren und gelblichen Gesicht mit traurigen Augen, die aber sicherlich auch gern lachten, wenn Anlaß dazu war.

Sie zog ihn hastig herein und sperrte gleich darauf wieder ab und fragte mit guter, aber bedrückter Stimme, ob er Nachricht von ihrem Fritz bringe.

Nein, den kenne er nicht, aber von ihrem Mann bringe er Grüße. Und er erzählte, was er wußte, und um die traurigen Augen zu trösten, denn sie brauchten Trost, brachte er auch den Vorwurf von Herrn Schnürlein an, daß er seit Tagen keine Post mehr erhalten habe. Vielleicht sei sie deshalb ohne Nachricht vom Fritz.

„Ja, es kommen keine Züge mehr aus dem Reich. Wir alle müssen Geduld haben, nicht wahr?“

„So ist es. Sie haben es hier hübsch und gemütlich.“ Und weil er durch die offene Türe der Werkstatt sah, meinte er, es müsse angenehm sein, im weißen Holz herumzuschneiden und Tische und Stühle daraus zu machen. Hm, es tue ihm leid, daß gerade nicht gearbeitet werde! er sehe gern zu. „Riechen Sie auch“, fragte er, „wie Holz nach Leben duftet? Es hat etwas ungeheuerlich Beständiges.“

Frau Wrobel wußte nicht recht, was sie mit

ihrem Besucher beginnen solle, denn er ging in der Werkstatt herum, als sei er deshalb gekommen, und versuchte die Säge und den Hobel, und dann ließ er sich das ganze kleine Haus zeigen. Er lobte am meisten das Stübchen hoch oben, das über den kleinen Hof hinweg weiten Ausblick gewährte.

„Also, er sei der Herr Hauslehrer für Willy? „Nicht wahr, das ist doch ein gutes Kind?“

„Freilich.“

Da ließ sich die magere kleine Frau, die sehr sauber gekleidet war, auf einen Sessel niederfallen und hob die Hände zum Gesicht empor und begann leise zu weinen.

Er war betroffen.

„Sie müssen schon verzeihen“, schluchzte sie gehalten und bescheiden, „aber mich überkommt es immer so, aber bitte, sagen Sie meinem Dicken nichts davon.“

Er versprach es, denn er entnahm aus den Zusammenhängen, daß ‚der Dike‘ wohl Herr Wrobel sei. Und als sie mitteilte, daß sie von ihren Eltern aus Posen auch gar keine Nachricht habe, tröstete er sie wiederum. Er sei gewiß, sie würde sie sehr bald erhalten. Und ob sie wisse, wo Leskot sei, deswegen sei er nämlich hierher gekommen.

„Der wird morgen abtransportiert.“